Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 83=103 (1937)

Heft: 7

Artikel: Die Auswirkung der Mechanisierung auf die schweizerische Landesverteidigung

Autor: Hart, Liddell

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-14721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zofingen, Juli 1937 No. 7/83. Jahrgang
103. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung
Journal Militaire Suisse
Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft
Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: J.-Oberstlt. K. Brunner, Zürich; Infanterie-Oberst O. Brunner, Luzern; Colonel de Cavalerie F. Chenevière, Genève; Oberstlt. i. Gst. G. Däniker, Bern; Oberst i. Gst. H. Frick, Bern; Art.-Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Komm.-Oberstlt. F. Kaiser, Bern; Infanterie-Oberst H. Kern, Bern; Colonnello del genio E. Moccetti, Massagno; Lt.-col. Inf. M. Montfort, Lausanne; Capitaine d'Infanterie E. Privat, Genève; Infanterie-Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern; Capitaine d'Infanterie A. E. Roussy, Genève; Oberstkorps-Kdt. U. Wille, Meilen

Adresse der Redaktion: Manuelstrasse 95, Bern Telephon 36.874

Die Auswirkung der Mechanisierung auf die schweizerische Landesverteidigung

Von *Liddell Hart,* übersetzt von MFS.*)

Die Entwicklung des Flugwesens und der militärischen Mechanisierung haben der schweizerischen Landesverteidigung ein neues Gesicht gegeben und berühren gleichzeitig sowohl die Sicherheit der Schweiz, als diejenige ihrer Nachbarn. Das Land besitzt wenige Zentren für Industrie und Munitionsversorgung, alle nun leicht durch die Luft erreichbar.

Basel war von jeher unhaltbar, da die französische und deutsche Grenze in seinen Vorstädten zusammenstossen; Zürich,

*) Wir geben dem hervorragenden englischen Motorisierungsfachmanne hier gerne das Wort für seine von einem andern als unserm Beobachtungsstandpunkte aus gemachten Ausführungen. Für uns muss in der militärischen Betrachtung der absolute Neutralitätsgedanke prinzipiell ausschlaggebend sein. Es erleichtert dieser die militärische Aufgabenlösung nicht, da er unter allen Umständen alle Fronten und alle Möglichkeiten einer kriegerischen Verwicklung in den Raum seiner Betrachtungen ziehen muss und sich nicht nur mit einzelnen Wahrscheinlichkeitsfällen befassen darf und kann. Redaktion.

St. Gallen und Winterthur liegen nahe der deutschen Rheingrenze. Die Hauptstadt Bern und die Munitionslager und -Fabriken von Biel, Bern, Thun und Interlaken befinden sich nur einen kurzen Sprung davon entfernt hinter einem niedrigen Gebirgsgürtel. Die schweizerischen Bahnen und Strassen sind durch die Berge kanalisiert. Die hauptsächlichen West-Ost-Eisenbahnverbindungen sind sehr richtig als wespenähnliche Figur beschrieben worden, mit der Gürtelschnürung in Olten, weniger als 20 Meilen (1 Meile = 1609,3 m) vom Rhein entfernt. Die Elektrifikation der Schweizerbahnen macht sie um so verwundbarer. Derart vermöchte ein feindlicher Fliegerangriff — ganz zu schweigen von der Bedrohung des allgemeinen Lebens im Lande — die Mobilmachung der Armee zu lähmen, einer Armee, die infolge ihrer ausschliesslichen Milizbasis gar nicht besteht, bevor die Mobilmachung erfolgt ist. Ferner scheint es, als ob der Gebirgscharakter der Schweiz ihre eigene Luftwaffenentwicklung hemmen wollte. Die möglichen Flugbasen sind nicht zahlreich, und selbst diese liegen in den meist bedrohten Bezirken, während die Berge und ihr Wetter miteinander eine ernstzunehmende Beeinträchtigung des Trainings mit sich bringen.

Wenn einerseits durch die Lähmung der Verteidigungskräfte ein Eindringling vorwärtskommen könnte, gibt anderseits die mechanisierte Beweglichkeit einer einbrechenden Armee die Aussicht auf weit kürzere Durchmarschdauer durch schweizerisches Gebiet nach ihrem eigentlichen Ziel, dem jenseitigen Lande. Der abessinische Krieg hat gezeigt, wie sehr die Motorisierung die strategische Offensive und deren Auswertung beschleunigen kann. Für Motorfahrzeuge ist die Schweiz bedeutend leichteres Gelände als Abessinien, besonders in ihrem Nordteil, wo derartige Operationen am wahrscheinlichsten sind. Selbst wenn die eindringende Armee an der jenseitigen Grenze von der Grossmacht aufgehalten wird, die eigentlich das Ziel bietet, wird doch die militärische Besetzung der Schweiz dem Angreifer erlauben, für seine Luftstreitkräfte vorgeschobene Basen zu verwenden, von welchen aus sie auf kürzere Distanz arbeiten können, was Häufigkeit und Wirkung ihrer Bombenangriffe vermehren wird.

Auf Erhaltung ihrer Neutralität eingestellt, haben sich die Schweizer mit der Möglichkeit eines Umgehungsmanövers durch ihr Land, sowohl von Frankreich wie von Deutschland, beschäftigt. *Rein militärisch betrachtet,* ohne Berücksichtigung politischer Gründe, scheint die erstere weniger wahrscheinlich. Die Eroberung der Schweiz würde das Problem des Rheinüberganges und des Durchganges durch den Schwarzwald noch immer offen lassen, wichtige Objekte in deutschem Gebiet würden damit nicht in erreichbare Nähe kommen, selbst wenn die Grenze erreicht

werden sollte. Für einen deutschen Versuch sprechen bessere Beweggründe, da ein Durchstossen auf das französische Gebiet den Eindringling in das weite Saone-Becken gelangen lässt. Die Bergsperre der Vogesen und die Hauptfestungslinie würde umgangen, alternativ werden Lyon und die Hauptverbindungen mit der Provence und dem Mittelmeer bedroht. Die Aussichten eines derartigen strategischen Flankenmanövers beruhen allerdings auf dem Erfolge im Ueberwinden des Widerstandes, den die Schweizer in Verteidigung ihres Gebietes leisten können. Wie sieht es damit aus?

Drei Hauptfaktoren müssen jeder derartigen Einschätzung zugrunde liegen: die Art des zu durchziehenden Geländes, die normale Ueberlegenheit der Defensive unter modernen Kriegsbedingungen und die Bereitschaft der schweizerischen Abwehr im Moment, in dem ein solcher Ueberfall ausgelöst wird. Die erste ist unabänderlich, die zweite scheint durch die letzte Entwicklung der Waffentechnik nur wenig geändert zu sein, so dass die Aussichten des Angriffes mehr denn je auf dem Ueberraschungsmoment beruhen; die dritte kann verbessert werden, was die Chancen des Eindringlings vermindert.

Ich habe die ganze Länge der Rheingrenze vom Bodensee nach Basel mit dem Auto abgefahren, ebenso ein gutes Stück des anstossenden Hügelgeländes, wie auch einen grossen Teil des Jura zwischen Basel und Genf. Auf der Karte sieht das erstere Gebiet als das kleinere Hindernis aus, aber bei genauer Prüfung werden seine Schwierigkeiten ganz formidabel. Die Hügelketten südlich des Rheins sind nicht hoch, nur wenige Punkte steigen mehr als tausend Fuss (1 Fuss = 30,48 cm, 1000 Fuss = 305 m) über den Fluss empor; aber sie sind steil und bewaldet und die Strassen, die sie durchziehen, weisen zahlreiche Engnisse auf, wo gutpostierte Tankabwehrgeschütze und Maschinengewehre einen Aufenthalt gebieten können, umso länger wegen der Schwierigkeiten, sie durch seitliches Ausweichen zu umgehen. Abseits der Strasse finden leichte Kampfwagen fortwährend Hindernisse, die höher, Hänge, die steiler sind, als sie überwinden können. Motorräderfahrzeuge finden noch mehr Schwierigkeiten. Kampfwagen mit kräftigen Motoren und langer Raupenspur können freilich auf breiter Front die Bewegung vortragen, wenn das Gelände in Friedenszeiten sehr genau rekognosziert worden ist. Von den derzeit in Europa in Dienst stehenden Maschinen scheinen allerdings nur sehr wenige die hiezu nötige Kapazität zu besitzen.

Der Hügelwall wird südlich von Waldshut von der Aare durchbrochen, 40 Meilen östlich Basel. Aber das Tal ist zwischen Waldshut und Olten (30 Meilen flussaufwärts) stellenweise eng; erst oberhalb Olten weitet es sich in die Hochebene, die zwischen

Alpen und Jura bis zum Neuenburgersee verläuft und von dort über wenig steile Hänge zum Genfersee abfällt.

Wenn eine eindringende Armee in die Hochebene hinaustreten kann, ehe sie auf ernsthaften Widerstand stösst, wird ihr weiteres Vorgehen leichter. Sie könnte der Mobilmachung der Divisionen nahe der Rheingrenze zuvorkommen und einen geschützten Korridor errichten — zur Abwehr der Kräfte, die in der Ostschweiz sich besammeln —, durch den die Stosskraft ihren Vormarsch gegen die französische Grenze weiterführt. Oder, sollte sie vorziehen, südwestlich an den Genfersee vorzugehen, würde sie es nur mit einem isolierten Teil der gegnerischen Kräfte zu tun haben.

Eine weniger grosszügige Alternative zur vorgenannten Schwenkung über das mittelländische Plateau ist eine Bewegung näher um Basel herum, aber, wenn schon anfänglich einfacher, hat sie doch nur beschränkte Möglichkeiten. Wenn die Angreifer in diesem Uebergreifen über die vorspringende Ecke schweizerischen Gebietes erfolgreich sind, ehe ein versteifter Widerstand auftritt, so stossen sie doch sofort nachher auf die befestigte Verbindungslinie, die die Franzosen vom Rhein weg (von einem Punkt südöstlich Mühlhausen) in südwestlicher Richtung gegen Pruntrut quer zu den Ausfallrichtungen Basels erstellt haben sollen. Und dahinter liegt das Tor von Belfort mit seinem Saum von Wasserläufen und Teichen.

Das weitausgreifende Manöver bietet bessere Aussichten. Aber je genauer das Problem studiert wird, um so mehr dürften die Aussichten auf der Ueberraschung eines unvorbereiteten Gegners beruhen, auf dem Ueberschreiten der Hügelketten, ehe irgendwelcher Widerstand geleistet werden kann. Abgesehen von der Möglichkeit der Brückenüberrumpelung gibt es dem Rhein entlang verschiedene Punkte, wo eine überraschende Ueberschreitung des Nachts und ohne nennenswertes Aufsehen möglich ist. Unter diesen Umständen könnte eine mobile Kraft das Zentralplateau jenseits Olten innerhalb weniger Stunden nach Ueberschreiten des Rheins erreichen.

Bisher bestand diese Möglichkeit, vorausgesetzt, dass der Schlag fiel, solange die schweizerische Armee noch nicht mobil war. Denn den grössten Teil des Jahres über waren keine geübten Truppen vorhanden, um in der Grenzzone Widerstand zu leisten. Bis zum Aufkommen der Mechanisierung konnten die Schweizer sich füglich darauf verlassen, dass sie die Raschheit ihrer allgemeinen Mobilmachung gegen strategische Ueberfälle zu schützen vermöge. Aber angesichts der modernen Entwicklung scheint es fraglich, ob diese oder überhaupt noch irgendeine Beschleunigung derselben genügen könnte, besonders da noch mit

Störungen aus der Luft zu rechnen ist, es sei denn, dass eine ständige Truppe stets bereit ist, um den Hügelkranz zu halten und den Einfall zu verzögern. Die Schaffung der neuen Grenzschutzbrigaden, bestehend aus ausgebildeter Mannschaft, die an Ort und Stelle wohnt, verspricht bessern Schutz als bisher. Aber auch diese Massnahme würde einem wirklich überraschenden Vorgehen gegenüber nicht ausreichen, besonders wenn diesem ein Einschleichen ausgewählter und als Zivilisten verkleideter Leute vorangeht, die gewisse Schlüsselpunkte der Grenzverteidigung besetzen.

Angesichts solcher Möglichkeiten scheint es nötig, dass die Schweiz die Notwendigkeit des Abgehens vom ausgesprochenen Milizsystem einsieht. Die offensichtliche Notwendigkeit einer Deckungstruppe in permanentem Dienst an der Grenze dürfte klar scheinen, selbst wenn dieses Berufssoldatenelement in ganz geringer Zahl auftritt.

Zur Verstärkung der Deckungstruppen mag das gegenwärtige System wohl genügen, sofern Organisation und Ausrüstung sich den neuen Bedingungen anpasst. Wenn ich einige kritische Bemerkungen machen darf, möchte ich an der Zweckmässigkeit der gemischten Zusammensetzung der leichten Brigaden und Aufklärungsabteilungen zweifeln. Pferde, Motorfahrzeuge und Fahrräder sind drei verschiedene Bewegungselemente, schwierig zu voller Wirkung zusammenzufassen. Ich bin der Meinung, dass für eine solche Abteilung eine Anzahl leichter Kampfwagen, unterstützt von motorisierten Schützen (und Lmg.) die beste Zusammensetzung sein würde. Diese Schützen sollten freilich nicht in gewichtigen Lastwagen und Automobilen befördert werden, sondern in kleinen und beweglichen Fahrzeugen, die auch abseits der Strassen brauchbar sind. Ein Teil könnte selbst auf Motorrädern fahren. Ein anderer Umstand, der mir aufgefallen, ist die schwere Beladung des Infanteristen. Das Gepäck scheint zu schwer im Hinblick auf die Schnelligkeit und Beweglichkeit, die die moderne Taktik vom Infanteristen verlangt.

Im ganzen, abgesehen von dem Nachteile, dass nicht ständig eine stehende Truppe verfügbar ist, scheint das schweizerische Milizsystem bemerkenswert gute Resultate in der militärischen Vorbereitung der Truppen zu liefern. Es scheint, dass den Schweizern die alte militärische Tradition und der hohe Erziehungsstand des Volkes hilft, die elementaren militärischen Kenntnisse rascher aufzunehmen, als man dies in andern Ländern erwarten könnte. Die Schwierigkeiten des Milizsystems zeigen sich viel eher in der spezialisierten militärischen Technik und im reibungslosen glatten Zusammenarbeiten, das meistens eine Routinesache ist. Diese Nachteile müssen unter modernen Bedingungen, bei verschieden-

artiger werdenden Mitteln und Methoden der Kriegführung unvermeidlicherweise immer ausgesprochener hervortreten. Ob sie sich gefährlich auswirken werden, mag zweifelhaft sein.

Infolge der ausgesprochen defensiven Aufgaben der schweizerischen Streitkräfte und des Umstandes, dass das Gelände sich zur Verteidigung eignet, mag das, was der Armee an technischer Fertigkeit mangelt, in weitem Masse durch die Ueberlegenheit der Verteidigung gegenüber dem Angriff unter gegenwärtigen Verhältnissen ausgeglichen werden. Und ihre Aussichten für die Neutralitätsverteidigung können noch verbessert werden, wenn Training, Organisation und Kampftätigkeit der Truppen mehr als bisher und ausgesprochener auf die Verteidigungsaufgabe zugeschnitten werden.

Wehrwirtschaft *)

Von *Dr. Hermann Pantlen* (Stuttgart).

Zu Zeiten des Absolutismus wurden die Kriege unter grösstmöglicher Schonung der privaten Wirtschaft geführt. Dieses Prinzip wurde durchbrochen durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, durch Ausnutzung der Eisenbahnen für militärische Zwecke und schliesslich durch Einführung der Maschinenwaffen. Weiterhin führte die Verbindung von Land- und Seekrieg zur Ausnutzung der wirtschaftlichen Kampfweise als Ergänzung der im Landkriege üblichen Methoden, wie wir sie besonders deutlich im amerikanischen Sezessionskriege erlebten. Der Weltkrieg zwang alle Beteiligten, ihre gesamten Kraftquellen rationell und systematisch für die Erkämpfung des Sieges einzusetzen, aber sowohl Sieger als auch Besiegte hatten am Ende den Eindruck, dass bei einer vorausschauenden Organisation die im Weltkriege erlebten wirtschaftlichen Erschütterungen besser hätten überwunden werden können. Lloyd George sagt rückblickend: «Das Studium dieser Massnahmen ist für jeden unerlässlich, der lernen will, wie ein Land, sei es im Kriege, sei es im Frieden, auf möglichst vorteilhafte Weise zu organisieren sei.» Der italienische Wehrwissenschaftler General Sebastiano Visconti Brasca fasst seine Beobachtungen folgendermassen zusammen: «Selbst wenn die Waffen schweigen, hört ihre Wirksamkeit nicht auf; sie spielen in dem täglichen Kampfe, den die Diplomaten führen, eine zwar stumme, aber nicht weniger wichtige Rolle, als im Kriege selbst.»

Nach den Erfahrungen des Weltkrieges und der Weltkrise umfasst diese Neuorganisation alle Gebiete des wirtschaftlichen

---

*) Vortrag, gehalten auf Veranlassung der S. O. G. in verschiedenen Sektionen der S. O. G.